

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der Illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonntagen und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Hohenzollernstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich 1.80, monatlich 55 Pfg. — Postzustellungs-Nr. 4088, letzter Nachtrag.

Die Abgabengebühren betragen für die viergepaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Veranmeldungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 210.

Mittwoch, den 7. September 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Rußland und Japan.

Die furchtbare Niederlage Kuropatkins ist durch die bereits gemeldete Einnahme von Liaojang seitens der Japaner und durch die Abschneidung der russischen Mandchurien-Armee vollkommen geworden. Viele Tausende von Russen haben ihren Rückzug über den Taijessluß nicht bemerkstelligen können und sind von Kuropatkins Armee abgeschnitten. Der Versuch des russischen Generalissimus, sich nach Mukden durchzuschlagen, ist bisher von Rurol blutig abgewiesen worden. Kuropatkins Armee ist aber nicht bloß geschlagen, sie ist auch zerstreut, zertrümmert, vernichtet. Das ist das Resultat der neuntägigen Schlacht von Liaojang — ein Zusammenbruch, wie ihn schrecklicher die Kriegsgeschichte nicht kennt. Was von der russischen Armee noch übrig ist, das sind einzelne Scharen ohne jeglichen Zusammenhalt, die in toller Verwirrung ziel- und planlos in der Ebene des Liaojang umherirren, und die nur noch die Wahl haben, ihre Waffen an ihre japanischen Verfolger oder an die chinesischen Grenztruppen abzugeben. In Petersburg haben die Nachrichten vom Kriegsschauplatz eine unbeschreibliche Aufregung hervorgerufen. Trotz strengster Zensur mehren sich die Proteststimmen, welche die Mißverwaltung und der Unfähigkeit der Heeresführer zuschreiben. Mehrere Blätter rufen zum Friedensschluß, damit das Ansehen Rußlands im Auslande nicht untergraben, und die unterjochten Volksstämme in Asien nicht zum Abfall von Rußland veranlaßt werden. Diese Blätter haben recht; einen billigen Frieden zu erlangen, das muß jetzt in der Tat die größte Sorge Rußlands sein. Dauert der Krieg fort, so könnte sich leicht das innere Jena Rußlands unmittelbar an das äußere Jena anschließen, das es bei Liaojang erleben mußte. In Tokio herrscht erklärlicherweise unendlicher Jubel über die glänzenden Erfolge der japanischen Waffen, und die Straßen hallen wider von stürmischen Huzulen. Japan hat auch Grund zu jubeln. Denn die Schlacht von Liaojang hat bereits, wenn nicht ganz außergewöhnliche Umstände eintreten sollten, den Krieg zu seinen Gunsten entschieden. Was nützen Rußland seine Millionen von Soldaten? Zu das Gerede von dem neuen Feldzug, der im nächsten Jahre mit neuen Armeen beginnen soll, ist einfach töricht! Wo sollen sich denn diese neuen Armeen sammeln, nachdem die ganze Sübmandschurien in die Hände der Japaner gefallen ist, wie sollen sie denn überhaupt in den nordmandschurischen Steppen unterhalten werden? — Wir geben nunmehr die auf die Kämpfe bei Liaojang noch eingetroffenen Meldungen in möglich chronologischer Reihenfolge wieder. Der japanische Marschall Oyama telegraphierte Sonntag nach Tokio: „Nach dem Kampf, welcher diese Nacht und heute früh stattfand, fiel uns Liaojang um 9 Uhr vor-mittags vollständig in die Hände. Unsere Verluste sollen groß sein; über die Lage am rechten Ufer des Taijeho habe ich keinen Bericht erhalten.“ Ueber die Lage auf dem rechten Taijeho-Ufer berichtet Kuropatkin selbst. Sein trostloser Bericht lautet: „Heute (Sonntag) steht ein großer Teil der Armee einschließlich des ersten sibirischen Korps südlich von der Zweigbahn, die von der Station Jantai, 17 Werst nördlich von Liaojang, zu den Gruben von Jantai führt. Die Japaner befanden sich zwar heute in unmittelbarer Nähe von unseren Truppen, beschränkten sich aber darauf, aus dem hohen Grase zu schießen. Unsere in Liaojang stehenden Truppen sehen auf das rechte Ufer des Taijessußes über. Das Operationsgebiet der Truppen ist durchweg mit hohem Grase bedeckt, welches unsere Aktionen ungemein spürt. Der gestrige Rückzug der Abteilung des Generalmajors Orlov erklärt sich hauptsächlich daraus, daß die Abteilung von den Japanern aus dem hohen Steppengras beschossen wurde. Die Verluste dieser Abteilung sind bedeutend. Ein Regiment hat allein 1500 Mann verloren.“ Am 5. September meldete Kuropatkin alsdann dem Zaren: „Der Rückzug unserer Truppen aus Liaojang nach dem rechten Ufer des Taijessußes wurde in der Nacht zum 5. September in Ordnung beendet. Unbedeutende Versuche des Gegners, uns zu verfolgen, wurden durch unsere Arrieregarden vereitelt. Im Verlauf des 4. September verstärkten die Japaner ihre Stellung gegenüber unserem linken Flügel, indem sie sich von den Steinohlengruben von Jantai nach Norden, wie auch in der Richtung Benfsil-Mukden ausbreiteten. Wie festgestellt ist, setzten die Japaner auf das rechte Ufer des Taijessußes westlich von Benfsil über. Am 4. September setzten die Japaner auf das rechte Ufer sowohl bei Liaojang wie seiner Umgebung über.“ Ein japanischer Generalstabschef äußerte sich, wie aus Tokio gelabelt wird, über den Kampf bei Liaojang: „Es ging durchaus wie bei einem

Manöver zu. Nichts wurde überstürzt. Alles wurde in Ruhe ausgeführt, wie es geplant war.“

Am 27. August begannen nach einer Reuter-Meldung aus Tschifu die Japaner den zweiten allgemeinen Angriff auf Port Arthur. Dieser wurde unter heißen Kämpfen bis zum 31. August fortgeführt. In diesem Tage zogen sich angeblich die Japaner überall zurück, außer aus Palungtschan. Am 30. August wurden verschiedene heftige Angriffe auf Tschejan abgelehnt. Am 2. Septbr. um 3 Uhr morgens griffen die Japaner heftig die linke Flanke der Russen an, zogen sich jedoch um 6 Uhr morgens zurück, worauf die Beschießung wieder begann. Die Japaner feuerten namentlich von Schuschihen und Palungtschan, die Russen von Antschuan und Erhlungtschan. Nach russischen (also sehr unzuverlässigen) Schätzungen haben die Japaner bei dem allgemeinen Angriff 8000 Mann verloren; die Russen sollen nach umlaufenden Gerüchten 3000 Mann verloren haben. In dem Geschützampfe beteiligte sich auch mitunter die Artillerie der im Hafen liegenden Kriegsschiffe.

Der Kommandant des russischen Kreuzers „Diana“ in Saigon, der bei dem Ausfall der Port Arthur-Flotte dorthin versprengt wurde, hat von seiner Admiralkität Befehl erhalten, das Schiff zu entwaffnen. Die Mannschaften der russischen Schiffe „Astold“ und „Grosoboi“ bleiben in China und werden in den Vertragshäfen, wo sich russische Konsulate befinden, wie Tientsin, Tschifu, Schanghai und Putschau, einquartiert. Nunmehr ist es auch, wie aus Schanghai berichtet wird, sicher, daß „Astold“ einen ungewöhnlich großen Vorrat an Munition an Bord hatte, 180 Schuß für jedes Geschütz großen Kalibers und reichlichen Vorrat für die Kleinkalibrigen Geschütze.

Eine Privatbeobachtung aus Genan meldet, daß ein heftiger Sturm die von russischen Ingenieuren errichtete Pontonbrücke über den Lumenfluß (an der koreanischen Nordost-Grenze, v. Red.) zerstört hat.

„Echo de Paris“ erfährt aus Petersburg, der Kriegsminister habe auf Ansuchen des französischen Botschafters beim General Stössel telegraphisch angefragt, wann und unter welchen Umständen der französische Marine-attaché Cuverville, über dessen Verbleib in Paris Besorgnis herrsche, Port Arthur verlassen habe.

Der russische Kreuzer „Teret“ ist in Lissabon eingetroffen.

Wie das „Bureau Reuter“ aus Tokio meldet, wurde Sonntag der Text des am 22. August in Seoul abgeschlossenen Vertrages zwischen Japan und Korea veröffentlicht. Danach verpflichtet sich Korea, einen von Japan empfohlenen Japaner als Finanzbeirat und einen von den Japanern empfohlenen Ausländer als diplomatischen Ratgeber im Auswärtigen Amt anzustellen. Alle finanziellen Angelegenheiten sowie alle bedeutenden Maßnahmen in Bezug auf die auswärtige Politik dürfen erst nach Anhören des bezüglichen Beirats erledigt werden. Die koreanische Regierung verpflichtet sich, vor Ablauf von Verträgen und Konventionen mit fremden Mächten sowie vor der Erledigung sonstiger wichtiger diplomatischer Angelegenheiten, wie beispielsweise die Erteilung von Konzessionen an Ausländer sowie andere Vertragsabschlüsse mit Ausländern, den Rat Japans einzuholen. Als finanzieller Beirat ist der Direktor des Etappenbureaus in Tokio Sasata und als diplomatischer Ratgeber, wie bereits gemeldet, Legationsrat Stevens ernannt worden.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

**Portofreie Sozialisten?** Die „Welt am Montag“ druckt ein Schreiben eines Predigers Dr. Wallfisch aus Berlin ab, das den Herrn als den neuesten Organisator des Kampfes gegen die Sozialdemokratie erscheinen läßt. Das wäre an sich weiter nicht bemerkenswert. Aber Herr Wallfisch leistet sich in seinem Schreiben auch die Behauptung, Herr Kraetke habe ihm für seine sozialistenliterarische Korrespondenz Portofreiheit, und Herr v. Budde habe seiner Person freie Eisenbahnfahrt oder doch wesentlich ermäßigte Fahrpreise bewilligt. — Angewöhnlich handelt es sich wohl mehr um schwindselhafte Renommisterei des Predigers Wallfisch; immerhin aber könnte es nicht schaden, ja es ist sogar durchaus notwendig, wenn die Herrn Kraetke und v. Budde den von Wallfisch gegen sie ausgestreuten Verdächtigungen durch ein kräftiges Dementi begegneten.

**Polizeigeständnisse.** Wegen Verleumdung eines Polizeikentanten hatte sich am letzten Sonnabend ein Arbeiter vor dem Nordorfer Schöffengericht zu verantworten. Der Arbeiter hatte in einer Volksversammlung das ungesetzliche Vorgehen der Polizei gegenüber Streikposten kritisiert, welche Kritik der überwachende Beamte auf seine Person bezog. Als Zeuge vernommen, bekundete der Polizeikentant: „Die Streikposten sind durch ihre bloße Anwesenheit den Arbeitswilligen unbedquem, auch wenn sie die letzteren weder an-

sprechen, noch ihnen sonstwie zu nahe treten. Die Streikposten sind also eventuell nicht als Streikposten, sondern im Interesse der Bequemlichkeit des Publikums und der Sicherheit des Verkehrs von der Straße zu weisen und nötigenfalls zu verhaften. Noch in letzter Zeit hat der Berliner Polizeipräsident verfügt, daß es Ratthaft ist, die Streikposten so lange auf der Wache zu behalten, bis die Arbeitszeit vorüber ist.“ Das Gericht hielt eine Verleumdung nach § 185 des St.-G.-B. für vorliegend und verurteilte den Angeklagten zu einer Woche Gefängnis. Trotz alledem redei man noch von einer „Koalitionsfreiheit“ der Arbeiter und fordert die Einschränkung dieser „Koalitionsfreiheit“!

**Die Reichstagswahl in Schaumburg-Lippe.** Nach dem nunmehr vorliegenden amtlichen Resultat wurden bei der Wahl am 1. September insgesamt 7250 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Amtsgerichtsrat Dr. Brunstermann in Stadthagen (wiltfons.) 3584, Stadtverordneter Klingenhagen in Herford (Soz.) 2192 und Dr. Crüger in Charlottenburg (Frisch. Volksp.) 1453 Stimmen. Verpflückt sind 21 Stimmen. Es ist somit Stichwahl zwischen Dr. Brunstermann und Klingenhagen erforderlich.

Ein russischer See„Heg“ der seltsamsten Art ist die Wegnahme des deutschen (Kieler) Dampfers „Thea“ gewesen. Das spricht deutlich aus dem schriftlichen Bericht des Kapitän, der am 2. September in Kiel eingegangen ist. Daraus geht hervor, daß das Schiff — Fischbänger geladen hatte. Dieser Fischbänger wurde für Kriegskonterbande erklärt! Und weil das Schiff angeblich nicht genug Kohlen hatte, um aus den japanischen Gewässern nach Wladiwostok zu dampfen, es verfügte über 120 Tonnen Kohle! — wurde es in den Grund gebohrt. Die Ent-rüstung über diesen frechen Handstreich wird höchstens gemildert durch die Einsicht in die völlige Unfähigkeit des russischen Verfahrns. Eine so intelligente Kriegführung macht die Seentiberlagen Rußlands vollkommen begreiflich. Da die russischen Kriegsschiffe es mit den Japanern nicht aufnehmen können, aber doch „Erfolge“ haben müssen, fallen sie wie tolle Hunde über friedliche neutrale Schiffe des offiziell befreundeten Deutschland her und schießen sie unter den lächerlichsten Vorwänden in den Grund. Es ist ganz selbstverständlich, daß Rußland, wenn es sich solchen Duzen der Kriegführung gestattet, ihn auch bezahlen muß. Die deutsche Regierung soll sich, wie in bürgerlichen Blättern zu lesen ist, der geschädigten Kieler Reederei energisch annehmen wollen. Sollte wirklich zur Durchsetzung so klarer Rechtsansprüche noch besondere Energie notwendig sein? — Nach der neuesten Mitteilung der Reederei des Dampfers wird übrigens die endgiltige Entscheidung in der Affäre erst im November vor dem Appellationsgericht in Petersburg erfolgen, da zeitraubende Formalitäten zu erledigen sind.

**Zur Apothekenfrage.** Die Ärzte mehren sich, und die Apotheken vermindern sich — verglichen mit dem Wachstum der Einwohnerzahl. Während die Zahl der Ärzte im Laufe der letzten Jahrzehnte stärker gewachsen ist als die Bevölkerung, zeigt sich bei den Apotheken eine geradezu entgegengesetzte Bewegung: im Verhältnis zur Bevölkerung ist ihre Zahl zurückgegangen. Im Jahre 1885 wurden mit Ausschluß der Zahnärzte im ganzen 15 764 Ärzte und 4624 Apotheken im deutschen Reich gezählt. Im Jahre 1903 war die Zahl der Ärzte auf 29 997, die der Apotheken auf 5579 gestiegen. Auf die Bevölkerung verteilt ergibt sich, daß 1885 auf 2279 Einwohner je 1 Arzt, auf 10 133 je eine Apotheke kam. Im Jahre 1903 kamen schon auf 1954 Einwohner ein Arzt, aber erst auf 10507 eine Apotheke. Wir wollen hier auf die sozialpolitische Erscheinung, welche diese Entwicklung für die direkt beteiligten Kreise haben muß, nicht eingehen, sondern nur auf das Allgemeininteresse hinweisen. Das aber erfordert zwingend eine Aenderung im Apothekenwesen. Nicht nur aus Bequemlichkeit für das Publikum, sondern auch im Interesse von Leben und Gesundheit der Staatsbürger, und nicht zuletzt, um sie vor der schamlossten Ausbeutung zu bewahren, ist das Apotheker-Privileg zu beseitigen und für Vermehrung der Apotheken zu sorgen. Das sozialdemokratische Programm fordert bekanntlich als wirksamstes Abhilfsmittel die Verstaatlichung bzw. Kommunalisierung der Apotheken.

**Der Angekommene als Wahlagitator.** Der Gemeinderat der Stadt Arnstadt im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen sendet alljährlich dem Landesherren namens der Stadt zum Geburtstag ein Glückwunsch-Telegramm. Auf das diesjährige haben Höflichkeit zu antworten gerügt: „Herzlichen Dank für die mir seitens der Bürgererschaft Arnstadts dargebrachten Glückwünsche. Möchten die Versicherungen treuer Gefinnung sich bei den nächsten Wahlen durch die Tat bestätigen.“ — Möglicherweise wird der gratulationsfrohe Gemeinderat die „Anregung“ der Durchlaucht beherzigen; aber die Bürger-schaft, in deren Namen der Gemeinderat sprechen zu müssen



Beleidigungsklage. Geplant ist ein technischer Ausbau der Zeitung. Scharf rügt Redner, daß der Vertrauensmann des 4. Kreises sich von Berlin direkt 200 Mk. zur Kalenderverbreitung habe senden lassen.

Zur Beratung stehen folgende Anträge:

Antrag G ü t t e r: Sollte Genosse Groth durch seine Krankheit nicht mehr imstande sein, seinen Posten als erster Redakteur zu verwalten, so ist an dessen Stelle ein erster Redakteur und Genosse Starosson als zweiter zu bestellen.

Antrag D o b e r a n: „In der „Medl. Volks-Zeitung“ dürfen Inserate, welche darauf abzielen, Feste, die von den Gewerkschaften arrangiert werden, den Besuch der Gewerkschaftsmitglieder zu entziehen, nicht aufgenommen werden.“

S c h o l l ä h n = R ö b e l beantragt, daß den Berichtserstattern Postkarten mit der vorgedruckten Adresse der Redaktion der „Volkszeitung“ und frankiert verabsolgt werden.

R a s s e n = W i s m a r verwahrt sich dagegen, daß die Wismananer Genossen bezüglich der Berichterstattung ihre Schuldigkeit nicht getan haben. — K o h = S c h w e r i n erklärt, sein Möglichstes bezüglich der Berichterstattung geleistet zu haben. — S a g e n = W a r e n geht auf die gegen den vierten Kreis erhobenen Vorwürfe ein. Er habe sich erst dann an Berlin gewandt, als der Landesvertrauensmann erklarte, er habe kein Geld zur Kalenderverbreitung. — N i c h = D o b e r a n begründet den Antrag Doberan. Kröger-Kostock bittet, diesen Antrag der Preskonferenz zu überweisen. Derselbe wird angenommen. — S c h o l l ä h n = R ö b e l begründet seinen Antrag. Einer Anregung Starossons zufolge wird auch dieser Antrag der Preskonferenz überwiesen. — Zur Debatte steht nur noch der Antrag Güttow. Aus derselben heben wir hervor, daß Dieffenbach-Güttow den dortigen Antrag begründete. Dieser Antrag wird antragsgemäß der Preskonferenz überwiesen. — In der allgemeinen Debatte treten neue Gesichtspunkte nicht zu Tage. Nach einem Schlusswort des Genossen Starosson ist dieser Punkt erledigt.

Es folgt nunmehr die Beratung über etwaige gestellte Anträge. Folgende Anträge liegen vor:

Antrag K o s t o c k: Der Landesvertrauensmann wird nicht mehr auf dem Parteitag gewählt. Der Parteitag wählt vielmehr einen Vorort, und hat dieser die Ernennung vorzunehmen und das Resultat in der „Medl. Volks-Ztg.“ bekannt zu machen.

Antrag K o s t o c k: Der Beschluß, daß der medlenburgische Parteitag alljährlich abzuhalten ist, wird aufgehoben. In Zukunft findet der Parteitag nach Bedarf statt.

Antrag D o b e r a n: Die Delegiertenwahlen zum deutschen Parteitag haben vom ganzen Wahlkreise zu geschweben und nicht, wie bisher, von einzelnen größeren Städten.

Antrag L ü b e c k: Mit Rücksicht auf das um Weibnachten herrschende Winterwetter, der kurzen Tage und schlechten Wege, beschließt der Parteitag, den Volkskalender bereits im November zu verbreiten.

Antrag H e r z f e l d = A n t r i c h: Der Parteitag beschließt: Es ist die moralische Pflicht eines jeden Genossen, monatlich mindestens 10 Pf. an die Partei zu entrichten.

Der Antrag Lübeck wird nach einer Begründung des Genossen S c h w a r z dem Landesvertrauensmann überwiesen. Der gestern bereits beraten und mitgeteilte Antrag Kostock auf Zentralisation der Partei wird abgelehnt. Der Kostocker Antrag betr. Landesvertrauensmann wird angenommen, der den Parteitag betreffende Antrag Kostock nach längerer Debatte, bei der sich auch Gen. S c h w a r z im ablehnenden Sinne und ferner dahin äußert, daß der Landesvertrauensmann eine Befolgung erhält, abgelehnt. Der Antrag Doberan wird zurückgezogen, der Antrag Herzfeld-Antrich angenommen.

Als Vorort wird Kostock gewählt.

Die Tagesordnung ist erschöpft. Nach einem kräftigen Schlusswort des Genossen K o h wird der Parteitag mit einem dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratie um halb 8 Uhr geschlossen.

J. St.

## Schleswig-holstein. Parteitag.

Erster Tag.

P. Im festlich geschmückten Saale des „Conventgarten“ in Neumünster wurde am Sonntagmorgen, nachdem der Gen. F ü r s = N e u m ü n s t e r im Namen des Lokalkomitees die Delegierten begrüßt und von den Vereinigten Siedertafeln ein Lied zu Gehör gebracht, der Parteitag vom Gen. L i e n a u eröffnet. In das Bureau wurden gewählt: Zu Vorsitzenden L i e n a u und S t u b b e = H a m b u r g, zu Schriftführern H e i n r i c h = A l t o n a, H e r i n g = F l e n s b u r g, W i l l e r = S c h l e s w i g, P o l l e r = K i e l, W e n e r = K e u s t a d t und S t e i n f a t t = M ö l m e. Ferner wurden Mandatsprüfung- und Abrechnungsprüfungskommissionen gewählt. Alsdann erstattete L i e n a u den Bericht der Agitationskommission. Derselbe führte unter Bezugnahme auf den gedruckt vorliegenden und auch von uns veröffentlichten Bericht aus, daß die im Frühjahr für die Presse unternommene Agitation erfolgreich gewesen, jedoch auf dem Gebiete der Organisation noch vieles zu leisten übrig sei. Es sei Pflicht eines jeden Genossen, auch in diesem Punkte seine volle Schuldigkeit zu tun, dann würde man auch Erfolge zeitigen. Redner streifte alsdann die preußischen Landtagswahlen und kritisierte das laue Verhalten verschiedener Städte bei den Kommunalwahlen. Auch hierin müsse Wandel geschaffen werden. Pflicht der Genossen allerorts sei es, sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln an der Wahl zu beteiligen. Auch in der Abführung der Gelder durch die einzelnen Kreise an die Agitationskommission müsse Wandel geschaffen werden, damit die Kommission nicht dadurch in ihrer Tätigkeit eingeschränkt werde, daß sie vielleicht zu gewissen Zeiten kein Geld in der Kasse habe. Es müsse konstatiert werden, daß die Massenverhältnisse sich trotzdem gebessert haben. Die Kommission habe auch persönliche Unterstüßung den schwachen Kreisen in ausgiebigster Weise angedeihen lassen. Welche Fälle Arbeit die Kommission zu erledigen hatte, bewiesen auch die Ein- und Ausgänge der Schriftstücke. Erstere betragen 571, letztere 600. — H e i n r i c h = A l t o n a hält den Vorwurf der Kommission, daß sie nicht rechtzeitig Geldmittel zur Verfügung hatte, für unbegründet, die Kommission hätte sich nur in einem Schreiben an die besser gestellten Kreise wenden sollen und der Sache wäre abgeholfen. Dieser Ansicht schließen sich noch verschiedene Redner an, auch werden einige Irrtümer, die im gedruckt vorliegenden Bericht enthalten sind, richtig gestellt und noch der Wunsch ausgesprochen, daß der Kalender früher als bisher zur Verbreitung gelangen möge. In seinem Schlusswort erklärt L i e n a u, daß dem Wunsche bezüglich rechtzeitiger Lieferung des Kalenders entsprechen werde. Bezüglich der Einzahlung des Geldes

an die Kommission habe er keinen Vorwurf im allgemeinen erheben wollen; es soll vielmehr nur ein Ansporn für einzelne Kreise sein, daß sie sich mehr ihrer Pflicht bewußt werden und auch etwas an die Kommission abführen. Redner glaubt, daß die Kommission im allgemeinen den Wünschen aller Rechnung getragen habe. Hierauf erstattet F ü r s den Bericht der Mandatsprüfungskommission, nach demselben sind anwesend 95 Delegierte, darunter 2 Genossen, 4 Reichstagskandidaten, 3 Abgeordnete, 4 Mitglieder der Agitationskommission, 1 Referent; ferner waren vertreten: Preskommission und Firmenträger des „Hamb. Echo“, Geschäftsleitung und Redaktion der „Volkszeitung“. Sämtlich. Resolvente werden für gültig erklärt. Zum zweiten Punkt b richtet K r a u s e, auf den gedruckt vorliegenden Bericht verweisend über die Presse. Er erklärt sich bezüglich des Unternehmens sehr befriedigt; auch der Stand der Abonnenten habe sich gebessert. Den Flensburger Genossen sei die Vergünstigung zu teil geworden, daß ihnen seit dem 1. März die Zeitung früher zugestellt werde, als bisher. Es berichtet alsdann Gen. K o r n über die Presse. Derselbe geht eingehend auf die im Vorjahre stattgefundene Agitation für die Presse unter den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern ein, die ja als die geborenen Leser unserer Zeitung betrachtet werden müssen. Er empfiehlt, daß diese Agitation von Zeit zu Zeit fortgesetzt wird. Dem Beschluß, Anstellung eines dritten Redakteurs, sei durch die Anstellung des Genossen B e c o u r entsprochen. Redner geht auf den Antrag des 6. Kreises bezüglich Erweiterung der Presse ein und erklärt, daß diesem Antrage schon gewissermaßen Rechnung getragen sei, indem die Firmenträger beschlossen hätten, daß der „Volkszeitung“ an den Tagen, wo viel Annoncen vorhanden sind, eine Textbeilage mehr beigegeben werden soll. Redner erläutert dann noch die Taktik der Parteipresse und geht auf die Schwierigkeit ein, allen Wünschen Rechnung zu tragen. Die Redaktion werde ihre Schuldigkeit tun, möchten auch die Genossen es nicht an intensiver Agitation für die Presse fehlen lassen. Hierauf erstattet Genosse D u i s t den Bericht der Preskommission; es seien neun Beschwerden eingegangen. Dieselben fanden sämtlich ihre Erledigung. Genossin Z i e g = H a m b u r g bringt eine Resolusion ein, nach welcher sie die Gewinnung von Vertrauenspersonen unter den Frauen, sowie auch durch Unterstützung der Genossen Agitation für die Presse unter den Frauen wünscht. Es wurde dann von K ö h n e n = H a m b u r g die Haltung der Zeitung verteidigt; durch den Beschluß der Firmenträger sei der Antrag des 6. Kreises erledigt. Redner geht noch auf die ungünstigen Verhältnisse in punkto Presse, wie sie bei den Flensburger Genossen herrschen, ein. Die Flensburger Genossen hätten seinerzeit geglaubt, durch die Vergünstigung einen Aufschwung der Abonnenten herbeizuführen, es sei jedoch das Gegenteil eingetreten, was sehr bedauert werden müsse. Entprechend einem Geschäftsordnungsantrag von L i e n a u wurde die erste Sitzung um 7 1/2 Uhr geschlossen.

## Wien und Nachbargebiete.

Dienstag, den 6. September.

Im Sozialdemokratischen Verein hielt gestern Abend Genosse S c h n e i d e r einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über „40 Jahre deutscher Arbeiterbewegung“. Redner schilderte eingehend die Geschichte der Partei und Arbeiterbewegung von ihren ersten Stadien bis heute. Er entrollte ein anschauliches Bild der Unterdrückungen, welche man früher und auch heute noch dieser Kulturbewegung zuteil werden läßt. Mit einer Mahnung, rege zu agitieren, damit in weiteren 40 Jahren die Arbeit endlich den ihr gebührenden Platz im Gesellschaftskörper einnehme, schloß Redner seinen Vortrag. — Die übrigen Beratungen entbehren des öffentlichen Interesses.

Wissen ist Macht! Macht ist Wissen! Man schreibt uns: Vor 3 Jahren haben sich in Lübeck eine Reihe aufgeklärter und vorwärtsstrebender Arbeiter zu einer Arbeiter-Bildungsschule zusammengeschlossen, um einerseits die Lücken unserer Volksschulbildung nach Möglichkeit auszufüllen, andererseits aber den Versuch zu machen, in Wissensgebiete einzudringen, die leider heute noch dem größten Teil der Arbeiter verschlossen sind. Die Schule hat im Laufe der Jahre schon eine recht regenreiche Tätigkeit entfaltet. So arrangierte sie Kurse in: Deutscher Sprache, Schreiben, Rechnen, Stenographie, Rede- und Gesangslehre. — Im kommenden Winterhalbjahr legt sich nun der Lehrplan wie folgt zusammen: Mittwoch: S t e n o g r a p h i e, Donnerstag: E r d k u n d e (behandelt an der Hand des berühmten Werkes: „Welt und Menschheit“), Freitag: B u c h f ü h r u n g (einfache und doppelte). Die Kurse, die im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50/52, abgehalten werden, beginnen am Mittwoch den 21. September 1904 und währen von 8 1/2 bis 10 Uhr abends. Eintrittsgeld und monatlicher Beitrag belaufen sich auf nur je 30 Pfennig. Hierfür steht jedem Mitglied die Teilnahme an allen Unterrichtsfächern ohne weitere Nachzahlung frei. Die Kosten für Lehrmittel sind nur geringe. Anmeldungen zu den einzelnen Fächern werden am Mittwoch den 7., Donnerstag den 8. und Freitag den 9. September, abends von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr im „Vereinshaus“ entgegen genommen. Weitere Anmeldungen können am ersten Unterrichtsabend erfolgen, jedoch empfiehlt sich die vorherige Anmeldung. Wir geben der Erwartung Ausdruck, daß diese Kurse auch seitens der Genossen eine zahlreiche Beteiligung aufzuweisen haben. Für jeden aufgeklärten Arbeiter muß auch auf dem Gebiete des Wissens die Parole lauten: V o r w ä r t s!

Arbeitererlöse. Sechs Unglücksfälle innerhalb drei Wochen haben sich in der Fabrik von Carl Thiel u. Söhne ereignet. Es kamen dort 5 Arbeiter und 1 Klempner zu Schaden und zwar trugen sie hauptsächlich Hand- resp. Fingererletzungen davon. Sämtliche Verunglückte mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Mittelschulen. Zu Michaelis d. Js. wird in der Vorstadt St. Lorenz das neue Mittelschulgebäude fertig gestellt. Die Eltern, deren Kinder bisher eine der beiden bestehenden Knabenmittelschulen besucht haben, werden aufgefordert, auf dem ihnen in diesen Tagen zugehenden Formular eine Erklärung abzugeben, in welche der beiden Schulen (Glockengießerstraße oder St. Lorenz) sie ihre Kinder schicken wollen. Die abgegebene Erklärung ist für diesen Michaelisternin bindend.

Zum gerichtlichen Verkauf gelangt am 21. Oktober das Attendorferstraße 6 belegene Grundstück von H. A. G. Heyden.

Die Notlauffeuche unter den Schweinen des Fuhrers Schwarz in Dissa ist erloschen.

Handelsregister. Am 3. September 1904 ist eingetragen worden die offene Handelsgesellschaft in Firma H. Weise u. Co. in Lübeck. Persönlich haftende Gesellschafter: H. Weise und Fr. Cassens, beide Fabrikanten in Lübeck. Die Gesellschaft hat am 1. September 1904 begonnen, pb. Diebstahl. Ein hiesiger Flußdieb brachte zur Anzeige, daß ihm am letzten Sonntag aus einem an der

Obertrave, unterhalb der H. Petersgrube liegenden Flußschiffe ein fast neuer schwarzer Regenrod und eine gelbwollene, mit blauen Streifen versehene Pferdebedeckung gestohlen worden sei.

pb. Fahrraddiebstahl. Gestern Mittag wurde ein am Eingang des Postgebäudes aufgestelltes Fahrrad gestohlen. Dasselbe trägt die Marke „Beliance“ und die Polizei-Erkennungsnummer 2781; es hat schwarzes Gestell und schwarze Felgen. Die Felgen des Borderrades sind von Holz, die des Hinterrades von Stahl.

pb. Abhanden gekommener Handwagen. In der Zeit vom Sonnabendabend bis Montagmorgen ist ein frisch gestrichener, grauer, zweirädriger Handwagen mit einer Deichsel, welcher am Behnkei aufgestellt war, verschwunden und vermutlich gestohlen worden.

Athensburg. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich hier am Sonntag. Der Heizer D i b e r t in der Bismarckallee stieg in den bisher verdeckt gemauerten Brunnen seines Hauses, um das Pumpwerk, das nicht funktionierte, zu untersuchen. Durch die angeammelten Brunnengase wurde der Mann jedoch betäubt; er stürzte in das Brunnenwasser und ertrank. Der im besten Alter stehende Mann hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Hamburg wurde Sonntag wiederum ein sechsjähriges Mädchen von der Straßenbahn totgefahren. — Zwei Oberländer Schiffer wurden in Hamburg hinterläßt von einem Kollegen mit einem dicken Stein auf den Kopf geschlagen. Hierbei ist dem einen Verletzten die Schädeldecke zertrümmert worden. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Täter ist verhaftet. — Durch Unterschlagungen in Höhe von circa 25 000 Mk., welche von zwei Angefallenen verübt wurden, ist die Hanseatische Bettfedernfabrik in Liquidation getreten. Die beiden Angefallenen wurden verhaftet. — Aus dem Gefängnis in Neumünster sind die beiden Strafgefangenen Werner Otto Prahl und Schiffbauer Friedrich Ernst entsprungen; beide trugen bei ihrer Flucht Unfallskleidung. Man glaubt, daß sie versuchen werden, Hamburg zu erreichen. — Auf dem Angler Bahnhof in Schleswig wurden einem Arbeiter beim Rangieren beide Beine abgefahren. Er verstarb bald darauf. — Ein Großfeuer ächerte in Marnitz neun Gebäude, und zwar von Mengel, Holz, Bornholt und Jahnke, total ein. Auch die beiden Armenhäuser sind vernichtet. 9 Familien sind obdachlos. Man vermutet Brandstiftung. — Das 14-jährige Mädchen Johanna Ostrowski in Wismar stürzte am Sonnabendmorgen beim Fensterputzen auf die Straße und erlitt außer einem Arm- und Beinbruch schwere Verletzungen am Kopf.

Wilhelmshaven. Militärjustiz. Vor dem Oberkriegsgericht der Nordsee flammte sich der Torpedobootsmaat Walter von der 2. Torpedo-Abteilung wegen Mißhandlung Untergebener in 297 Fällen zu verantworten. Dem Angeklagten war die erste Ausbildung der jungen Matrosen auf dem Torpedoschulboot S 15 anvertraut, er mußte während der Dauer von 3 Wochen die jungen Leute soweit seemannisch ausbilden, daß sie vorgestellt werden konnten. In einer Etappe dieser Ausbildung, also während 3 Wochen hat der Angeklagte an der kleinen Befragung eines Torpedobootes nicht weniger als 297 Mißhandlungsfälle verübt. Ein Matrose Lucas erhielt nicht weniger als 50 Ohrfeigen und Tritte mit den schweren Seemannstiefeln, ein anderer 25 Ohrfeigen und Tritte, ein dritter etwa 30 uim. Walter liebte es u. a., bei der Instruktion an Bord die Mannschaften, die seine Fragen falsch beantwortet hatten, vorziehen zu lassen und dann rechts und links zu ohrfeigen. Nebenbei ging es auch bei den Signalübungen zu. Ohrfeigen, Prüfte und Tritte mit dem schweren Seemannstiefel standen auf der Tagesordnung dieser Ausbildungszeit. Der Angeklagte entschuldigte sein Benehmen damit, daß die ihm anvertraute Mannschaft ganz besonders seunüchtern gewesen sei, auch sei sein Nervensystem durch einen schweren Dienst in den Tropen, sowie auch durch diesen schweren Ausbildungsdienst völlig zerrüttet. Das Kriegsgericht der 2. Marineinspektion verurteilte ihn, wie i. St. auch berichtet, wegen dieser Straftaten zu insgesamt ganzen 3 Monaten Gefängnis. Gegen dieses Urteil legte er noch Berufung an das Oberkriegsgericht ein, die den ungeahnten Erfolg zeitigte, daß der Angeklagte wegen seiner 297 Mißhandlungsfälle zu 6 Wochen Mittelarrest verurteilt wurde. In der Begründung des Urteils wurde u. a. ausgeführt, die Mißhandlungen seien als milder schwere Fälle anzusehen, einen dauernden oder vorübergehenden Schaden an seiner Gesundheit habe keiner der Geschlagenen erlitten. Ferner sei als strafmildernd aber erwogen worden die schwere und Beratung des Dienstes sowie der krankhafte Zustand des Angeklagten. Dies kennzeichnend sei aus dieser Verhandlung noch hervorgehoben, daß Walter bei falscher Ausführung seiner Befehle vor Mut die Fäuste halte und mit den Füßen trampelte. Seine Züchtigungen nahm er meistens mit grinsen dem Gesicht vor. Der ärztliche Sachverständige erklärte dies als überreizten Nervenzustand ohnmächtiger Mut, ebenso wie der Angeklagte vor Mut geeirrt hätte, hätte er vor Mut heulen können. Und so ein Mann bleibt noch weiter Vorgelegter?

## Letzte Nachrichten.

Brandenburg. Gasexplosion. In der Militärwachstube der hiesigen Strafanstalt ereignete sich dadurch, daß ein Mann des Wachtkommandos eine undichte Stelle der Gasleitung abdeckte, eine heftige Gasexplosion; mehrere Soldaten wurden verletzt.

Neuruppin. Lustmord. In dem Walde bei Franzenborf wurde am 3. September die 13-jährige Ida Zurler mit durchschnittenem Halse tot aufgefunden.

Neustettin. In den Flammen umgekommen. Ein bei einem Feuer, das mehrere Gebäude einschloß, mit Rettungsarbeiten beschäftigter Mann namens Beyer kam in den Flammen um.

Spandau. Die hiesige Zitabelle wurde von einem Brand heimgesucht, der die Kriegsbäckerei zerstörte und bedeutende Vorräte an Proviant vernichtete.

Berlin. Aus der Besten der Welten. Montagmorgen wurden der Grüntramhändler Gahbit und seine Frau in ihrer Kellerwohnung im Norden Berlins durch Leuchtgas betäubt aufgefunden. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche hatten nur bei dem Manne Erfolg. Der schlechte Gashergang scheint die Leute zu der Tat veranlaßt zu haben.

Essen (Ruhr). Risiko der Arbeit. Auf dem Schacht Sterkrade wurde dem Bergmann Bethesbed durch einen zu früh losgehenden Sprengladung der Kopf vom Rumpfe getrennt. In Osterfeld stürzten drei Maurer vom Baugerüst ab. Einer ist tot, zwei sind tödlich verletzt. — Ein großer Heide- und Moorbrand ist bei Breden (Reg. Münster) ausgebrochen.

**Recklinghausen.** Infolge Genusses giftiger Pilze sind nach der Recklinghauser Zeitung am Sonntagabend in Recklinghausen-Bruch acht Personen erkrankt, von denen inzwischen bereits drei im Krankenhaus gestorben sind.

**Schillingen.** Von Einbrechern ermordet. In Carlshthal bei Haigerloch wurde nachts in einer Fabrik ein Einbruch verübt und der Nachtwächter ermordet. Der Täter ist entkommen.

**Kopenhagen.** Ein furchtbares Drama hat sich Sonntagmorgen hier abgespielt. Der Journalist Gustav Esmann ist von seiner Geliebten erschossen worden. Esmann hatte sich von seiner Frau getrennt und mit einer Studentin ein Liebesverhältnis angefangen. Diese hat ihn nun mit einem Revolver von der Schlafkammer aus in den Hinterkopf geschossen, so daß er sofort tot war. Darauf brachte sie sich selbst so schwere Verletzungen bei, daß sie nach wenigen Stunden starb.

**Chabarowka.** Eine Goldmine entdeckt. Auf der Stadt gehörigem Gebiet ist eine Goldmine entdeckt worden. Die Untersuchung wird energisch betrieben.

**Marseille.** Zu einem blutigen Handgemenge kam es in der Nacht zum Sonntag in einem Vorort zwischen zwei Banden von Strolchen, die in einen Trambahnwagen eindringen wollten. Die Strolche feuerten Revolvergeschosse gegen einander ab; zwei von ihnen wurden getötet, mehrere verwundet. Auch ein Reisender trug schwere Verletzungen davon.

**London.** Eine Pferdepauke. In der Nacht zum Sonntag brach in dem Wandervergeland von Essex eine Pauke unter den Pferden aus, als eines der Tiere erschossen wurde. Circa 700 Pferde stürmten durch das Zeltlager der schlafenden Soldaten, von denen viele verletzt wurden.

Der größte Teil der Tiere rannte durch die Stadt und rannte gegen den Stacheldraht, wobei viele schwere Verletzungen davontrugen; andere liefen in die See. Die Zahl der getöteten und verletzten Tiere ist noch nicht festgestellt. 80 bis 100 werden vermisst.

**New York.** Brandkatastrophe. In der Morrenstraße, im Osten New-Yorks, dem Armenviertel, hat Sonntag eine Brandkatastrophe in einer jener Mietskasernen, die hunderten von Personen kärgliche Unterkunft gewähren, schwere Opfer gefordert. 14 Personen kamen ums Leben, und 25 haben nach den bisherigen Meldungen mehr oder minder schwere Verletzungen erlitten. Unbeschreibliche Szenen ereigneten sich während des Brandes; in ihrer Todesangst drängten Männer Rettung suchende Frauen und Kinder zurück, so daß sich unter den Toten ausschließlich Frauen und Kinder befanden. Die Verunglückten sind sämtlich russische Juden.

**St. Louis.** Bei einem Zusammenstoß von Straßenbahnwagen mit einem Eisenbahnzuge an einer Straßenkreuzung wurden Sonntagabend sieben Personen getötet und 25 Personen verletzt.

**Quittung.**  
Für den Preßfonds gingen ein:  
Bau Stadthalle . . . . . 21,49 Mk.  
Friedr. Meyer u. Co.  
**Briefkasten.**  
S. Pflicht des Mieters.

**Arbeiter! Eure Pflicht ist's,**  
**Bei jeder Gelegenheit aller-**  
**Orts Eurer Zeitung**  
**Neue Leser zuzuführen;**  
**Nur dann ist die Presse**  
**In der Lage, ihr Ziel zu er-**  
**reichen: mit Erfolg einzu-**  
**treten für das Proletariat.**

Pflichtig und unerwartet entriß uns der Tod unsem lieben Sohn

**Willy.**

Dies betrauert von seinen Eltern, Geschwistern und allen, die ihm nahe standen.

**Kermann Trost und Fran,**  
Abele, geb. Diekeritz.

Lübeck, den 6. September 1904

Beerdigung am Freitag den 9. Septbr., vorm. 10 Uhr, von der Kapelle des Allgem. Gottesadens.  
Beginn der Trauerfeier 9 1/2 Uhr.

In der kurzen Zeit von 14 Tagen entzieten nach kurzer schwerer Krankheit ihrer Eltern liebe Kinder

**Frieda und Käthe**

im Alter von 8 Monaten bzw. 5 1/2 Jahr.  
Dies betrauert von

**C. Schlichting und Frau,**  
geb. Straßer.

**Verband d. Fabrik-, Hand-, Hilfs-**  
**arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.**  
Zahlstelle Stockelsdorf.

**Nachruf.**

Am 4. September nach langer Krankheit

**Carl Bohnhoff**

im Alter von 81 Jahren.  
Seine letzten Stunden.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 7. September, morgens 9 1/2 Uhr, statt.  
Um rege Beteiligung ersucht

**Der Vorstand.**

**Sozialdemokratischer Verein**  
**Stockelsdorf u. Umgegend.**

**Nachruf.**

Am Sonntag den 4. Sept. d. J. verstarb unter

**Carl Bohnhoff-Marietal.**

Seine letzten Stunden.  
Die Beerdigung findet am 7. d. M. vorm. 9 1/2 Uhr vom Trauerhaus aus statt.  
Um rege Beteiligung ersucht

**Der Vorstand.**

Für die vielen Beweise der Liebe u. Teilnahme durch Kommanden bei dem Begräbnis unseres lieben Vaters und Schwagers Herrn **Otto Richter**, sagen wir allen Verwandten, Freunden des Familien Kreises und Gemeindefreunden, sowie den Angehörigen des Scharführer-Bundes unsern aufrichtigen Dank

**Familie Künzel.**

**Beerdigung.**  
Für rege Beteiligung und Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Vaters und Schwagers Herrn **Otto Richter** ersucht man alle Verwandten, Freunde des Familien Kreises und Gemeindefreunden, sowie den Angehörigen des Scharführer-Bundes unsern aufrichtigen Dank

**Familie Koth.**

Am Sonntag den 1. Oktober eine Etage, Küche und Keller zu vermieten. Preis 150 Mk.  
Schindlerstraße 17.

Am 1. Oktober zu vermieten eine Wohnung Kleine Petersgr. 11 Preis 150 Mk.

Eine Zweifelhöhenwohnung m. Zub. zu vermieten Preis 140 Mk.  
Kleine Petersgr. 5.

Am 1. Oktober eine kleine Wohnung zu vermieten 120 Mk.  
Grabe Carstraße 2

Ein möbl. Zimmer zu vermieten  
Katharinenstraße 48.

**Ein Logis zu vermieten**

Wiederstraße 41.  
**Eine freundliche Wohnung**

2 Zimmer und Zubehör, an ruhige Mieter zum 1. Oktober abzugeben. Preis 190 Mk. Näheres Friedenstraße 66.

Gesucht zum 1. Januar von kleiner Familie eine Wohnung im Preise von 160-170 Mk. in der Nähe von Burgtor.  
Off. u. M D an die Exped. d. Bl.

Zum 1. Oktober von kleiner Familie eine Wohnung gesucht von 2 Stuben, Küche nebst Zubehör im Preise bis 180 Mk., nahe der Schwarztaner Allee.  
Off. u. W F an die Exp. d. Bl.

**1000 Mk. in ein gut verzinsbares Haus gesucht.**  
Ang. u. M B an die Exp. d. Bl.

Guterch. Ladenlampe zu kaufen gesucht. Dasselbe junge Lege- und Schlachthühner billig zu verkaufen  
Kardienstraße 22

Ein ganzer Jahrgang „Die illustrierte Welt“ ist billig zu verkaufen oder zu verlaufen  
Engelstraße 55, I

**Ein kl. 4- od. 2rädiger Handwagen** zu kaufen gesucht.  
Off. u. B B 32 an die Exp. d. Bl.

Fortzugshaber ein Haus mit kl. Krämerei sofort oder später zu verkaufen.  
Off. u. M P 6 an die Exped. d. Bl.

**Verloren am Sonnab. 1 Spazierstock** Abzugeben gegen Belohnung  
Große Burgstraße 21.

**Ia. Kronsbeeren**  
täglich frisch  
Verhand in Kisten und Körben.

**Ludw. Hartwig**  
— Obertrave 8. —  
Siziale: Untertrave 69.

**Achtung!**

Empfehle von jetzt an jeden Mittwoch und Sonnabend in der Markthalle, Stand 24:

**Prima Kalbfleisch,**  
**Hammel- u. Schweinefleisch**  
zu den billigsten Tagespreisen.

**Alb. Hidde.**

**F. G. T. O.**

Guttemaler ☐ Lübeck Nr. 59 tagt jeden Dienstag abend 9 Uhr in „Hasso's Gesellschafthaus“, Johannisstraße 25.

Wir empfehlen unseren Parteigenossen:

**Ferdinand Lassalle's**  
**Gesamtwerte.**

Elegant in 2 starken Bänden gebunden für den billigen Preis von

**Mk. 10.—**

**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstrasse 50.

**Gesellschaftshaus Adlershorst.**

**Großes Scheibenschießen**

mit Ball und Damenvergnügen

**am Mittwoch den 7. September ds.**

Von 4 Uhr an: Großes Konzert. Abends: Ball u. italienische Festnacht.

**Schulschreibhefte**

in allen Liniaturen — genau nach Vorschrift

empfiehlt die

**Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstrasse 50.

Bestellungen nehmen auch unsere Kolporteurs u. Anträger entgegen.

**Achtung Arbeiter!**

Wir machen hiermit darauf aufmerksam, daß in den Lokalen von

**Schiering, Trauestrand, Moisling**

**Krause Ww., Moislinger Baum,**

**Jürgensen, Hohenstege,**

**Hamburger Bier**

verzapft wird.

Die Zahlstelle des Brauereiarbeiter-Verbandes.  
Die Kartell-Kommission.

**Gelegenheitskauf.**

**Fahrräder**

ein größerer Posten, feinste Qualitätsmarken, welche teils durch längeres Lagern leicht beschädigt, teils mangels Zahlung zurückgegeben worden sind, gebe zu billigen Preisen ab.

Tabellose kräftige Tourenräder schon von Mk. 60 an. Neue Räder Mk. 6 50 an! Late: neu Mk. 1 80 an Schläuche " 3 50 " " 0 30 "

prima Qualität.

Sämtliche Reparaturen, Emaillierung, Vernickelung in eigenen Werkstätten wie bekannt schnell, billig und gut.

**O. Störzner, Süßstraße 54.**  
Schlosser und Mechaniker. Fernspr. 1278.

Ferner empfehle billige aber gute Nähmaschinen, Wollwäschmaschinen, neu, großartig bewährt, Rangeln und Bringmaschinen.

Geschäftsprinzip: Immer besser und billiger.

**Brautleuten**

empfehle mein großes Lager in

**Möbeln,**

**Spiegeln**

und

**Polsterwaren**

von guter dauerhafter Arbeit.

**Carl Folkers**

Möbelmagazin,  
25 Marlesgrube 25.

**Achtung Werstarbeiter!**

**Mitglieder-**

**Versammlung**

am Mittwoch den 7. Septbr.

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/53

Der Vorstand.

**Achtung Maurer!**

**Mitglieder-**

**Versammlung**

am Mittwoch den 7. Septbr.  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/53  
Tages-Ordnung:  
1. Der Lohn- u. Arbeitszeittarif.  
2. Antrag betr. Extrabeitrag.  
Zu dieser Versammlung sind die Fadenburger Kollegen besonders eingeladen.  
Der Vorstand

Seit dem 1. September 1904 ist die Zeitung mit Ausnahme der Nummern „Lübeck und Nordseegebiete“ sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich — Verantwortlicher Redakteur für die Nummern „Lübeck und Nordseegebiete“ sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling, Lübeck. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Schriftliche in Lübeck.

## Der Zehnstundentag für Arbeiterinnen.

Soll wirklich und endlich ein kleiner, zaghafter Fortschritt im deutschen Arbeiterschutz gemacht werden? Bürgerliche Blätter wußten dieser Tage bekanntlich regierungsoffiziös aus Berlin mitzuteilen, daß die Verkürzung des seit 1891 gesetzlichen Maximalarbeitstages für Arbeiterinnen in Fabriken von elf auf zehn Stunden als Bundesratsvorlage an den Reichstag gelangen werde. Der Reichskanzler hat bekanntlich 1899 und später nochmals auf Beschluß des Reichstags eine Umfrage über eine Verkürzung der Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiterinnen veranstaltet. Die hierauf von den Gewerbeinspektoren erstellten, meist sehr umfangreichen Berichte sind im Reichsamt des Innern einer Prüfung und Bearbeitung unterzogen worden. Sie bilden die Grundlage für eine Denkschrift, die dem Bundesrat zugehen und in der die Frage der allgemeinen Einführung eines zehnstündigen Maximalarbeitstages für die gewerblichen Arbeiterinnen erörtert werden soll. Die eingelassenen Gutachten zeigten zwar, so heißt es, daß die Ansichten über eine „so tiefgreifende“ Verkürzung der Arbeitszeit noch vielfach stark auseinandergingen und daß in den Kreisen der Arbeitgeber die „Bedenken“ dagegen „weit überwogen“. Die Mehrzahl der Gewerbeinspektoren habe trotzdem (!) schließlich, namentlich aus Gesundheitsrückgründen, eine Verkürzung der Dauer der Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiterinnen befürwortet und darauf hingewiesen, daß eine solche bereits in vielen Industriezweigen ohne wesentliche nachteilige Folgen eingeführt sei. Man dürfe annehmen, daß sich die Denkschrift des Reichsamts des Innern in der Hauptsache auf denselben Standpunkt stellen werde.

Also vorläufig nur eine Denkschrift des Reichsamts des Innern an den Bundesrat! Das ist herzlich wenig aber wir ewig „Unzufriedenen“, wie uns der Philister bezeichnet, sind so natürliche Kerle, daß wir bei aller Kritik auf der einen Seite jede auch noch so schwache sozialpolitische Leistung auf der andern Seite gern annehmen und festhalten und verteidigen gegen diejenigen, die noch nicht einmal so weit gehen wollen. Was der Philister als Schwäche unserer Bewegung ansieht, ist bekanntlich gerade ihre Stärke und Vielseitigkeit. Wir treiben durch unsere unermüdete Kritik das faule Wesen vom kapitalistischen Staat vorwärts und errichten in der Arbeiterorganisation die Macht, welche selbst Reichskanzler zwingt, sich dort zu bewegen, wo sie am liebsten ruhen möchten.

Den Zehnstundentag hat schon unser erster Schweizerischer Arbeiterschutzgesetzentwurf für den Reichstag von 1867 gefordert, und zwar auch für männliche Arbeiter, 1877 verlangte eine 12köpfige Fraktion für Männer zehn, für Frauen acht Stunden Maximalarbeitstag, 1885 wiederholten unsere Vertreter diese Anträge, 1890 schlugen sie die allmähliche Verkürzung des Zehnstundentages bis 1898 auf acht Stunden für alle Arbeiter vor, jedenfalls aber den Zehnstundentag des Zehnstundentags für Arbeiterinnen, und als auch diese Rücksichtnahme nicht gewürdigt wurde, entsand unsere Fraktion, 1897 den Achtstundentag für alle Arbeiter parlamentarisch zu fordern. Eine letzte Resolution unserer Abgeordneten, die 1903 auf den Zehn- bzw. Neun- und Achtstundentag zurückgriff, wurde am 24. März vom Reichstag mit allen gegen unsere Stimmen abgelehnt. So lange kämpfen wir schon für den Zehnstundentag als Mindestforderung! 1867 wurden wir ausgelacht und verhöhnt, 1903 sah sich die mächtigste Partei im Reichstage das Zentrum, angesichts der bevorstehenden Wahlen genötigt, unseren Antrag auf allmählichen Übergang zum Zehnstundentag mit einem eigenen Zehnstundentag zu parieren, und jetzt will sich auch das Reichsamt des Innern wenigstens für Arbeiterinnen zu Gunsten des Zehnstundentages aussprechen! Die Mühle der sozialen Entwick-

lung mahlt langsam, aber sicher, und das Mehl daraus fällt der Sozialdemokratie in den Schoß, weil sie immer im Interesse der gequälten Proletarier geschoben und gedrängt hat.

An der Langsamkeit des Fortschrittes hat das Zentrum namentlich seit 1899 die Hauptschuld. Und eine Episode besonders soll ihm jetzt, da unsere Mühe endlich von einigem Erfolg gekrönt zu sein scheint, nicht geschenkt werden. Bei Besprechung der Regierungsfrage von 1899 im Reichstage (Januar 1901) forderte unsere Fraktion das Zentrum auf unserm Zehnstundenantrage zuzustimmen. Die Partei der christlichen Barmherzigkeit machte aber nichts als Ausflüchte, obgleich selbst Graf Posadowsky erklärte, „wir brauchen keine neuen Erhebungen.“ Welcher Augenblick hätte für die katholischen „Arbeiterfreunde“ günstiger sein können, um mit einer energischen Aktion einzusetzen! Das fiel den Bachem, Trimborn, Dasbach und Genossen aber gar nicht ein. Im Gegenteil. Sie mußten wohl hinter den Kulissen auf den Grafen Posadowsky direkt hemmend eingewirkt haben. Denn als im Januar 1902 unser Fraktionsredner wieder die Verkürzung der Arbeitszeit forderte, erklärte dieser Reichsminister für Sozialpolitik in vollem Gegensatz zu 1901, es müßten noch einmal Erhebungen angeordnet werden — und das geschah 1903. Da aber die Wahlen vor der Tür standen, wartete das Zentrum das Ergebnis der Erquete, die es selbst verlangt hatte, dennoch nicht ab, sondern brachte bei den Staatsdebatten im Februar 1903 ganz plötzlich doch eine Resolution, daß die Fabrikarbeit aller Arbeiterinnen nur 10 Stunden dauern soll, und Herr Trimborn gab dabei auch noch zu, daß eigentlich schon nach der Umfrage von 1899 zwei Drittel aller Arbeiterinnen den Zehnstundenantrag hätten und nur das letzte Drittel in der Textilindustrie noch elf Stunden fronde! So spielte die fromme Partei mit den Arbeiterinneninteressen je nach der Gesichts-, pardon Wahlkonjunktur! Die katholischen Frauen sollten die Moral daraus lernen.

Von einer „tiefgreifenden“ Verkürzung der Arbeitszeit durch den Zehnstundentag, von welcher der Regierungsoffiziöser der bürgerlichen Blätter spricht, kann natürlich gar keine Rede sein. In Frankfurt a. M. z. B. hat eine verdienstliche Erquete des Gewerkschaftssekretärs aus dem Jahre 1901 ergeben, daß nur eine Buchbinderei und ein Postamentengeschäft Frauen noch über 10 Stunden arbeiten ließen. Sonst betrug in solchen Geschäften, sowie in Buchdruckereien, Portefeuilfabriken, Tabakfabriken und den anderen Frankfurter Betrieben, für die noch weibliche Arbeit in Frage kommt, der Arbeitstag bereits 8—10 Stunden. Auf dem flachen Lande mag's schlimmer sein, da mag der neueste Arbeiterschutz wirklich etwas Besserung bringen. Auch in Krimmichau und am Niederrhein sind noch Arbeitszeitanwünsche für Frauen abzuschneiden, wie uns neueste Vorkommnisse zeigten. Stelle doch die Regierungserquete fest, daß in Aachen „die harte Not des Lebens noch fünf über 75 Jahre alte Greisinnen zur Fabrikarbeit zwingt“. Das Zentrum hat diese Opfer der heutigen Ausbeutung immer nur widerwillig zu schätzen versucht, die Sozialdemokratie kämpft für sie seit beinahe 40 Jahren, und wenn wir jetzt endlich den Zehnstundentag für Arbeiterinnen trotz der noch immer „überwiegenden Bedenken der Arbeitgeber“ erhalten, die sich der Offiziöser anzuführen nicht scheut, so wird nur etwas eingeführt, was der seit 2 Jahren verstorbenen beste deutsche Fabrikinspektor, Dr. Wörzhofer in Baden, bereits Mitte der 90er Jahre als dringlichste und leicht zu verwirklichende Arbeiterschutzforderung bezeichnete.

## Mecklenburgischer Parteitag.

Zweiter Tag.

Um 8 1/2 Uhr eröffnete Genosse Erdbeer die Sitzung. Es wird in den 4. Punkt der Tagesordnung: Die Landarbeiterfrage in Mecklenburg, Referent Genosse Dr. Gerfeld-Berlin, eingetreten. Derselbe betont einleitend, daß die gestrigen Debatten ihm den Beweis

geliefert hätten, daß man sich ausschließlich mit der Agitation in den Städten beschäftigt hat. Zweifellos habe man sich auf das heutige Referat verlassen. Nach der Volkszählung im Jahre 1900 seien in beiden Großherzogtümern 1831 Gemeinden mit ca. 607.700 Einwohnern zu verzeichnen gewesen. Von diesen 1831 Gemeinden aber hätten nur 43 mit 281.000 Einwohner städtischen Charakter. In Mecklenburg-Strelitz seien 329 Gemeinden vorhanden. Nur acht Gemeinden seien städtisch, von denen wieder nur 3 über 5000 Einwohner hätten. Fasse man das zusammen und rechne von den Einwohnern der Städte unter 5000 die Hälfte als Landarbeiter, so ergäbe sich, daß 2/3 der gesamten Bevölkerung Mecklenburgs Landarbeiter seien. Deshalb müsse die Parole der Sozialdemokratie lauten: „Auf das Land“. Das Land sei bisher von der Agitation nicht genügend berücksichtigt worden. Und trotzdem eigne sich gerade das Land ausgezeichnet zur Agitation. Schrotter denn je träte hier der Klassen Gegensatz zu Tage. Nunmehr gibt Nedner einen ausgezeichneten geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der bäuerlichen Verhältnisse in Mecklenburg und schildert eingehend das Bauernlegen zum Zwecke der Akkumulation des Grundbesitzes. Erst im Jahre 1862 sei ein Gesetz, durch welches das Bauernlegen verboten wurde, erlassen. Es waren aber bereits alle Bauern in den Rittergütern gelegt. Noch heute wüßten sich so manche Bauern zu erinnern, daß ihre Väter dem Bauernlegen zum Opfer gefallen seien. Im Domanium habe man allerdings aus leicht erklärlichen Gründen eine andere Politik eingeschlagen. Die Bauern auf dem Domanium seien die Leibeigenen der „Herren“ gewesen, deshalb brauchte man hier keine Bauern zu legen. Im Jahre 1808 schlugen die Herren die Rittern vor, die Leibeigenschaft aufzuheben. Die Ritter aber lehnten das ab. Erst im Jahre 1819 sei die Leibeigenschaft abgeschafft worden. Die Ritter brachten die Leibeigenschaft nicht mehr. Jetzt legten sich die Herren auf den sogenannten Bauernschutz, der natürlich gleichfalls im Interesse der „Herren“ lag. Zur Landarbeiterfrage übergehend, weist Nedner darauf hin, daß die Arbeitgeber die Gerichts- und Polizeiherrn waren. Die Arbeiter waren auf Gnade und Ungnade ihrem Herrn überliefert; sie durften nicht von einem Domanium zu andern ziehen; sie waren gebunden. Erst mit Errichtung des Norddeutschen Bundes wurde die Gewalt Herrschaft aufgehoben. Die Erinnerung hieran habe der Sozialdemokratie das Feld gebüht. Die Einführung des freien Arbeitsvertrages brachte für die Arbeiter aber auch nach mancher Richtung hin keine Erleichterung. Die Folge war die kolossale Auswanderung nach Amerika. Diese Auswanderung entvölkerte das platte Land; aber sie habe auch mit dazu beigetragen, die Lage der Landarbeiter etwas zu heben. Als das Deutsche Reich kam, da wurde das Los der Landarbeiter infolge der Freizügigkeit wiederum etwas gebessert. Die Gewerbefreiheit brachte die Entwicklung der Industrie und schuf Platz für die der Bedrückung entliehenden Landarbeiter Mecklenburgs. Es sei also nicht der Gnade des Gutsbesitzers zuzuschreiben, daß für die Landarbeiter etwas bessere Verhältnisse geschaffen worden seien. Die Junker hätten, wenn es ihnen auch gut ginge, niemals etwas für die Landarbeiter getan; das beweise die Geschichte. Daraus könne man ersehen, weshalb ein elendes Gerede es sei, wenn behauptet werde, mit dem Steigen der Getreidepreise durch Jölle verbessere sich auch die Lage der Landarbeiter. Ein Landarbeiter in der Nähe von Neubukow habe ein baares Jahreseinkommen von 149 Mk. Dafür aber habe er auch noch die Pflicht, einen Hofgänger zu stellen. Um diesen Hofgänger zu erhalten, müsse der Tagelöhner noch etwa 70 Mk. jährlich von seinem Lohn abgeben. Das gesamte Einkommen des Tagelöhners stelle sich auf 73 Mk. jährlich. Das sei aber noch im Durchschnitt hoch, denn die Regierung setze nur ein Durchschnittseinkommen von 540 Mk. fest. Die Baar- ausgaben des Mannes belaufen sich für eine sechs-köpfige Familie, sowie für den Hofgänger auf 366,40 Mk. Er erhalte aber nur einen baren Lohn von 149 Mk.; mithin müsse er von seinen Naturalien z. B. vieles verkaufen, nur um den Lebensunterhalt zu haben. Um leben zu können, muß der Tagelöhner Frau und Kinder mitarbeiten lassen. Viel schlechter stehe es noch mit den Deputatknächten. Und noch schlechter sei es mit den Einliegern bestellt. Die Landarbeiter seien gezwungen, an Sonntagen für sich zu arbeiten; darunter leide die Frömmigkeit nicht. Als aber

## Die Hosen des Herrn von Bredow.

Nom. von Willibald Alexis (W. Häring).

(7. Fortsetzung.)

So sprach's im Busch und so im Baum zu Hans Jochem, und er stand wie eingewurzelt und hörte noch nichts von dem Dornerweiser. Mit der einen Hand nestelte er am Gurt und mit der andern streichelte er die schönen Karmesinpuffen. Da flüsterte ihm wieder etwas ins Ohr: „Tu' sie los, lieber Hans Jochem, tu' sie los, es tut nicht gut. Ach, heilige Agnes, da ist sie schon,“ seufzte die kleine blaue Agnes.

Es kommt nicht, zu viele Ungetwitter zu malen, nicht für den Maler, nicht für den Dichter. Wer immer Sturm und Nacht vorbringt, von dem meint man wohl, daß er das liebe Sonnenlicht nicht extrage und vor der stillen Luft sich fürchte.

Und wir haben noch von so vielen Unwettern zu erzählen.

Also, es hatte gedonnert und gewettert, und wer denkt sich nicht wie, der unsere Frau von Bredow kennt, und wie ein Kornfeld mit geknickten Aehren standen sie blaß umher und ließen die Köpfe sinken. Nun hatte sich Frau Brigitte umgesehen, wer dem Krämer nachreiten sollte, und ihr Auge fiel auf Hans Jochem. Der ist nicht der schlimmste, dachte sie, er ist von gutem Blute.

Wie sollte Hans Jochem aufs Pferd! Der konnte nicht reiten, das sagte der erste Blick; aber rasch hatte die Edelfrau nach dem nächsten sich umgesehen, der's konnte: „Hans Jürgen!“ Hans Jürgen ward auch blutrot, und er hatte doch keine Bluderhosen an. Eva sah erschreckt die Mutter an, die auch rot war, aber vor Zorn „Auf's Pferd!“ Wo stand auch gleich ein gefatteltes Pferd bereit? Ein Körnergaul trabt dem andern am besten nach.

Hans Jürgen mußte auf das Tier ohne Bügel und Sattel. Alt war es und hochbeinig und mehr Knochen als Fleisch, und ein Ritt war es, der durch Mark und Nieren ging. Zu arderer Zeit hätten sie aus Herzenslust gelacht; wer sich aber fragte, ob er lieber Hans Jochem war, der zurück blieb, oder Hans Jürgen, der fort mußte, beneidete heut' den armen Hans Jürgen, den der Gaul in die Lüfte warf.

Eine dunkle Wetterwand war im Abend aufgezogen. Sie stieg höher und höher; ein verätherischer Wind streifte über die Haide und regte die Wipfel der Bäume. Zu anderer Zeit hätte meine Frau von Bredow, deren scharfem Auge nichts entging, das anziehende Unwetter längst gemerkt und sie würde, wie der Schiffskapitän rasch und kurz ihre Befehle ausgeschrien haben, die Segel einzuziehen, die Böcke und Ballen zu schnüren, um das Schiff nach dem Hafen zu steuern. Aber die beste Frau bleibt eine Frau. Die Beichte im Walde, das Geräch im Lager, sie die Richterinnen und vor ihr der arme Sünder, das war zu viel innerer Sturm, um auf die Zeichen des Sturmes draußen acht zu haben.

Es trifft sich wohl, wo viele sündigten, daß Gericht und Strafe wie Gewitterwolken über die Häupter der Schuldigen fortrollen, um einzuschlagen auf einen armen Sünder, der den geringsten Teil der Schuld trägt. War Hans Jochem so arg, wie die Frau ihn schalt, so war er darin wenigstens noch unverbodnen, daß er sein Schuld-bewußtsein nicht zu bewähren wußte; es stand auf seiner Stirn geschrieben und sein kreideweiß Gesicht sagte zu allem ja, als die Waje ihm seine Eitelkeit und Hoffart in Worten zu lösen gab, die wie Hagel auf eine Fensterscheibe klrten.

Er wußte sich nicht zu verteidigen, er verwirrte sich in seinen Worten, wie seine Hände in den Schlingen des Sackes, den er durchaus nicht los kriegte. Er hatte das Prachtsüß gewollt und auch nicht gewollt, aber Agnes

Bredow trat plötzlich als seine Advokatin auf. Das stille Mädchen ward zur Rednerin. Ihr Vetter hatte es nicht getwollt, verächtete sie, durchaus nicht getwollt, aber der Krämer hatte es ihm angetan; er hatte sich gestraubt, aber er hatte sie anprobieren müssen, und da saßen sie ihm fest, man wußte nicht wie. Selbst hatte sie's gesehen, wie er die Schnallen und Binden geschlossen, der schlimme Mann, und durch's Herz war's ihr gefahren, wie es da aus seinen Augen geblüht. O es war ganz gewiß, daß ihr armer Vetter besprochen war, und der Beweis dafür war zu deutlich, daß er noch jetzt den Bund nicht los kriegte.

Eva sah verwundert ihre Schwester an, wie ihre Augen glänzten: „Und er ist verzaubert! Ich laß mir's nicht nehmen!“ schloß Agnes und sah sich nach Hilfe um, wobei ihr Blick fast bittend auf dem Dechanten haften blieb. Der zuckte die Achseln, und meinte, daß allerdings einige in Berlin meinten, wie es mit dieser Mode, die aus den Niederlanden herüber gekommen, nicht seine Richtigkeit habe, und von Dämonen wissen wollten, die in diesen zerhackten und zerstückelten Ungetümmen saßen, um des Menschen Sinne zu beirren, wie er indes in solchen weltlichen Dingen zu wenig Erfahrung habe, um darüber zu entscheiden. Peter Melchior, der sich sehr in den Hintergrund gedrückt hatte, gab auch jetzt sein Wort dazwischen, es sei ihm sehr wahrscheinlich, er habe dem Hedderich nie getraut. Der Knecht Ruprecht nicht bedeutungsvoll mit dem Kopfe, die Großmagd Anne Surlanne schrie und weinte über den gottlosen Baderer, und der Dechant, der sich in die allgemeine Stimme fügte, zuckte wieder die Achseln und erklärte sich wohl bereit, wenn der Bund nicht aufginge, durch einen gehörigen Exorcismus die bösen Mächte zum Weichen zu bringen; aber Frau Brigitte meinte: „den Exorcismus überlaß mir!“

Mit einem Rud von ihren kräftigen Händen war es geschehen, der Gurt gerissen. Da aber die Reiterinnen noch fest verschnallt waren, fiel die ganze Wucht der fünfzig zer-

vor zwei Jahren am ersten Mai Sonntag in Sternberg die Genossen in den Wald zogen und dort, fern von allen Menschen, ein Lied anstimmten, da seien sie wegen Eiderung der Sonntagsruhe bestraft. Ein Gendarm hatte sie gehört. In seinen weiteren Ausführungen beschuldigte Redner sich mit der traurigen Lage der Wanderarbeiter. Man sei bestrebt, die Ausbeutung zu erhalten und zwar unter Zuhilfenahme der Landesgesetzgebung. Das beweise das Kontraktbruchgesetz, verbunden mit dem Rückführungsrecht. Wollte man den Arbeitsvertrag zu einem wirklich freien gestalten, dann sei es notwendig, auch den Landarbeitern das Koalitionsrecht zu gewähren. Redner referierte sich dahin: Es sei Pflicht der sozialdemokratischen Partei, mit allen Mitteln für eine Beseitigung dieser Zustände einzutreten. Die Parole der Sozialdemokratie müsse lauten: „Auf das Land und wieder auf das Land!“ Niemals würde sich eine Agitation besser lohnen, als auf dem Lande. (Lebh. Beifall.)

In der Diskussion gibt Schollahn-Köbel einige kräftige Beispiele von dem Junterübermut. — Schwarz-Lübeck ist der Meinung, daß trotz der schwierigen Umstände in Mecklenburg auf dem Lande noch mehr agitiert werden müsse. Um zu verhindern, daß die Landarbeiter in Mecklenburg aufgeführt werden, halte man die politische Unfreiheit aufrecht. Der Parteitag müsse sich klar werden, was in Mecklenburg zu tun sei. Redner empfahl, das Verhältniß des Referats in Broschürenform anzusetzen und unentgeltlich verteilen zu lassen. Das Geld hierfür müsse aufgebracht werden. Notwendig sei es auch, daß der Idealismus mehr zur Geltung komme. Ferner dürfe auch die persönliche Agitation nicht vergessen werden. — Willell-Lübeck empfiehlt, den Vortrag durch Extra-Exemplare der „Volks-Zig.“ zur Verbreitung gelangen zu lassen. In seinen weiteren Ausführungen gibt Redner einige Beispiele von der Reichlosigkeit der mecklenburgischen Landarbeiter. — Schö-Schwerin ist zwar mit dem Willellschen Vorschlag einverstanden, hält jedoch eine Broschüre für zweckmäßiger. — Meyer-Boizenburg: Die Landarbeiter sehen ein, daß sie nur von der Sozialdemokratie Hilfe zu erwarten haben. — Vassen-Bismar: Es muß zur Kleinagitation in Mecklenburg mehr als bisher geiffen werden. — Bozenhardt-Streitig ist für Veröffentlichung des Referats in Zeitungsform. — Dollow-Lüdersdorf spricht sich gleichfalls für Veröffentlichung des Referats aus. — Antrid: Die Verhältnisse in Mecklenburg sind schlechtere, als Redner es sich vorgestellt hat. Die Agitation sei wohl in keinem Staate so leicht, wie in Mecklenburg, weil die Klassenverhältnisse hier außerordentlich scharfe sind. Redner ist für Veröffentlichung des Referats in Broschürenform. Die sekundären Mittel müßten eventuell vom Parteivorstand hergegeben werden. — Dieffenbach-Güllrow bestärkt, daß Genosse Herzfeld das Referat in mehreren Versammlungen Mecklenburgs halte.

Kurz nach 11 Uhr tritt Vertagung bis nachmittags 2 Uhr ein.

(Der Bericht über die Nachmittagsitzung befindet sich im Hauptblatt.)

J. St.

### Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Tischler, Drechsler und Polierer der Barthener Maschinenfabrik in Barth sind am 2. September in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern unter anderem die neunstündige Arbeitszeit (bisher wurde 10 Stunden gearbeitet), sowie 5 Prozent Lohnsteigerung, die übrigen Forderungen sind sozialer Natur. Kollegen, da der Kampf voraussichtlich ein heißer wird, ist der Bezug streng ferngehalten. — Der Streik der Milchverkäufer bei Halle in Berlin ging verloren. — Eine kürzlich eingeleitete Lohnbewegung der Raraberger Transport- und Verkehrsarbeiter (Lohn) hat zum Abschluß eines Tarifvertrages zwischen den Unternehmern und der Gewerkschaftsorganisation jener Arbeiterkategorie geführt. Der Tarifvertrag „garantiert den beiderseitigen Parteien“ (der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer) volle Koalitionsfreiheit, fixiert die Arbeitszeit und den Minimallohn und enthält die Anerkennung des gewerkschaftlichen Arbeitsnachweises durch die Unternehmer. — Die Weiskäufer in Mainz haben Sonntag gefundigt, nachdem die seit einigen Tagen gepflogenen Verhandlungen mit ihren Prinzipalen ohne den gewünschten Erfolg geblieben sind. Somit wird, wenn nicht inzwischen noch eine Einigung zustande kommt, in 14 Tagen ein allgemeiner Rüferschluß eintreten. Das ist für den Weinhandel jetzt zur Zeit des Herbstverkaufs in Anbetracht der begin-

nenden Arbeiten zur Vergütung der reichen Weinberge von großer Tragweite. — Die Stuttgarter Arbeiter sind ebenfalls in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen die Abschaffung von Kost und Logis beim Meister, die zehnstündige Arbeitszeit und einen Minimallohn von 18 Mark wöchentlich für Arbeiter unter 20 Jahren, für ältere einen solchen von 22 Mark. — In der Glaskütte zu Schliersee (Oberbayern) sind Differenzen ausgebrochen. Maßregelungen stehen bevor. Bezug ist ferngehalten. — Durch regierungsrätliche Vermittlung wurde ein R. Ludwig aus St. Gallen zufolge, der allgemeine Streikhauer freit im Unterhohenthal beigelegt.

**Der Verband der Holzarbeiter** hatte am Schlusse des ersten Quartals 87 650 Mitglieder gegen 83 151 am Schlusse des Jahres 1903.

**Wie weit in Breslau der Arbeitswilligenschutz** geht, dafür zeugt ein besonders krasser Fall. Am 24. August wurden zwei Maurer von der Anklage der Behrohung Arbeitswilliger freigesprochen, nachdem der Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragt hatte. Später hat derselbe Staatsanwalt gegen die von ihm beantragte Freisprechung Berufung eingelegt und eine neue Verhandlung angelehrt. In Breslau ist eben alles möglich!

**Arbeiterinnenheime.** Ueber eine seltsame „Wohlfahrtsanstalt“ wird dem „Korrespondenzblatt der General-Kommission“ berichtet. Es handelt sich um das Mädchenheim des evangelischen Diakonievereins in Dieringhausen, Kreis Summersbach, das unter dem Patronate eines evangelischen Pastors und des Fabrikanten Erkenzweig steht. Geleitet wird das „Heim“ von evangelischen Schwestern, und soll laut Prospekt den Zweck haben, Töchter des Arbeiterstandes nach beendeter Schulzeit so auszubilden, daß sie später als Dienstmädchen oder Hausfrau ihren Pflichten voll genügen können. Der Unterricht, der drei bis vier Jahre dauert, umfaßt Religion, Chorgesang, Gesundheitslehre, Kochen, Handarbeiten usw. Wenn man den Berichten bürgerlicher Blätter glauben will, dann verdient diese Wohlfahrtsanstalt, „sozialdenkender“ Fabrikanten ganz besonderes Lob. Sieht man aber etwas näher zu, dann kommt man zu der Ueberzeugung, daß diese sogenannte Wohlfahrtsanstalt keinen andern Zweck hat als den sozialdenkenden Fabrikanten billige und willige Arbeitskräfte zu verschaffen. Angegeschlossen ist das oben genannte Heim an die Spinnerei von Erkenzweig u. Co. in Dieringhausen. Die Mädchen müssen von früh 6 Uhr bis abends 6 1/2 Uhr in dieser Fabrik arbeiten, und zwar unter strengster Aufsicht, damit den Herren nur ja keine Minute verloren geht, außer je einer halben Stunde Frühstück- und Besperpause und 1 1/2 Stunden Mittag. Die übrige Zeit bis zum Schlafengehen wird dann mit Hausarbeiten ausgefüllt, so daß von Erholung für diese meistens im Alter von 16 bis 18 Jahren stehenden Mädchen keine Rede sein kann. Daher kommt es wohl, daß nur gesunde Mädchen Aufnahme finden. Die erste Frage des bei der Aufnahme beizubringenden Zeugnisses lautet: Ist das Mädchen genügend kräftig gebaut, um leichte Fabrikarbeit verrichten zu können? Die Größe muß mindestens 150 Meter betragen. An Lohn verdienen die Mädchen 18 bis 22 Mk. in vierzehn Tagen, den sie aber nicht in die Hände bekommen. Der Lohn wird nach Abzug von 85 Pf. Kostgeld pro Tag gutgeschrieben und beim Verlassen der Anstalt ausbezahlt. Beim Eintritt in das Heim beginnt für die Mädchen das reinste Sklavenleben. Jeder eigene Wille, jede selbständige Handlung ist ausgeschlossen. Morgens werden sie wie eine Schafherde in die Fabrik geführt, ebenso nach Hause. Der sonntägliche Kirchgang sowie Spaziergänge gehen nur gemeinsam und unter strengster Aufsicht vor sich. Jede Verührung der Mädchen mit außerhalb der Anstalt stehenden Personen sucht man zu vermeiden, daher bringt auch so selten etwas in die Öffentlichkeit über das Leben und Treiben innerhalb derselben. Die Hausordnung ist sehr streng. Wie dem Mädchen, das sich dagegen auflehnen wagt. Wenn es nicht mit Entziehung des Essens bestraft wird, dann muß es an einen Tisch allein essen. Um es nach außen hin als Sträfling zu kennzeichnen, wird ihm das Haarband abgenommen, und wenn dies alles noch nicht hilft, hat es zu gewärtigen, von der Oberin eigenhändig geschlagen zu werden. Daß unter solchen Umständen Mädchen, die noch Ehrgefühl haben, der Aufenthalt in diesen Wohlfahrtsanstalten zur Deul wird, und daß sie demjenigen zu empfinden suchen, ist leicht erklärlich. Bei der strengsten Aufsicht gelingt dies nur selten, trotzdem kommt es hier und da vor.

**Ein ungarisches Korrespondenzblatt** der Gewerkschaften wird der Gewerkschaftsrat demnächst erscheinen lassen. Das Blatt soll nach dem Muster der in Deutschland und anderwärts erscheinenden Korrespondenzblätter hergestellt werden — leider nur in ungarischer Sprache, wodurch das Blatt für die Deutschen wertlos wird.

**Vier Sozialdemokraten** wurden in Olbenste (Prov. Sachsen) in den Schulvorstand gewählt.

**Erfolge bei Gemeinderatswahlen.** In Ebeftadt im Odenwald wurden vier Sozialdemokraten und ein Gegner gewählt. Auch in Erzhauten eroberte unsere Genossen zu den bereits früher errungenen drei Sitzen im Gemeinderat zwei weitere.

**„Dem Bremer Parteitag“** widmet der „Wahrscheinlich“ in seiner letzten erschienenen Nummer ein herzlich willkommenes. Mit dem ersten Pathos des Leitgedichtes kontrastiert die unter dem Titel „Bremer“ gebotene Plauderei, in welcher in neckischem Ton die Rize Bremer und Umgebend geschilbert und den Delegierten zum Parteitag nützliche Winke erteilt werden. Von großem Interesse ist sodann die Wiedergabe einer photographischen Aufnahme des Internationalen Sozialistischen Kongresses in Amsterdam, die unter dem Titel „Der Kriegsrat des internationalen Sozialismus“ als ganzseitiges Bild geboten wird. Von beiden farbigen Bildern behandelte das vordere die Schließung des Reichstagswahlrechts durch die Rechte der Reaktion, während das hintere Bild „Klein-Japan als Kulturförderer“, d. h. als Zwinger des Pazifismus darstellt. Von weiteren Illustrationen nennen wir: „Der moderne San Sebastian“, „Der Barmwisch als Heerführer“, „Vom modernen Olymp“, „Spitzen und Spiegel“, „Auf dem Wege nach Sibirien“, „Wozu gehörigem Gehicht von Clara Müller“, „Kniif Raifflingen“, „Generalleutnant z. D. von Liebert“, „Trodensbewohner“, und „Eine preussische Kontraktbruchgeschichte“. Der textliche Teil der Nummer bringt die Gedichte „Weißt du, wieviel...?“, „Raffische Sympathien“, „Die Freiheit“, „Väterchen und sein Spröß“, „Nun muß ich alles, alles wenden!“ und außer zahlreichen kleineren Beiträgen in Prosa und Poesie noch die größeren Feuilletons „Ich bin ein Kreuze“, „Die Flucht vor der Öffentlichkeit“, „v. Armin Schnobderheim an v. Blom-Plattenburg“, „Uebermut“, „Das Geschäft bringt's mal so mit sich“ und „Das Wunderpferd“. Der Preis der Nummer, die diesmal 14 Seiten umfaßt, ist 10 Pfennig.

### Aus Nah und Fern.

**Ein, zwei, drei im Sauschritt.** Das Ständeamt Joachimsthal bei Berlin machte bekannt: Aufgebort am 2. Juli: Der Malermeister W. St. mit Karoline 2 T. Gesch. 1. Liegungen am 16. Juli: Der Malermeister W. St. mit Karoline K. Geburten am 18. Juli: Der Malermeister W. St. in Joachimsthal ein Zwillingsspaß. Eine und Meta. Gestorben am 18. Juli: Lima S. 4 Stunden alt und Meta St. 15 Stunden alt.

**Rußland, Rußland über alles!** mit diesem vorzüglich kennzeichnenden Gesänge quittierte eine Versammlung in Bochum über die Auflösung, die einzig aus dem ungeseligen Grunde erfolgte, daß eine Frau sprechen wollte. Das ist schon die dritte öffentliche Versammlung in jener Gegend, die aufgelöst wird mit der Begründung, daß Frauen in öffentlichen Versammlungen nicht sprechen dürfen. Ein Beschwerde beim Regierungspräsidenten ist trotz der klaren gesetzlichen Sachlage noch unerledigt. In der hier erwähnten Versammlung erlaubte sich der überwachende Beamte außerdem das Gesetz verletzenden Auflösung noch die Geschmädelosigkeit, zum Vorstehenden zu sagen: „Ich fordere den Vorstehenden auf, diese Frauensperson aus dem Saale zu entfernen.“ Mit der Frauenperson meinte er die Gräfin Grünberg-Berlin, die als Referentin in der Versammlung das Wort nehmen wollte. Es gehört sehr viel Disziplin dazu, diese breiften Verhöhnungen des Gesetzes als welche sich solche Versammlungsaufösungen darstellen rubig hinzunehmen.

Stetschgang-Viehmart.

Gamburg, 5. September.  
Der Schweinehandel verlief ruhig.  
Zugeführt wurden 130 Stück. Preis: Sengschwein — 52 Mk., Verbandschweine, schwere 50—52 Mk., leichte 51—52 Mk., Sauen 44—47 Mk. und Ferkel 47—51 Mk. pro 100 Pfund.

schlimmsten Fällen wie ein Hund, dessen Krallen gepanzert sind, nach allen Seiten aus und drücken in Ansehung der Krallen des Jägers Fuß. Ist der Hund jedoch allerdings wie vergeblich aus.

„Sprich mir er auch, daß hat seine Nichtigkeit, Herr Dechant“, sagte die Schöne ruhig. „Wills Hund aber erlösen, wie es jagt. Als er das bunte Satanzeng umhüllte, will's gern glauben, daß er's nicht gewonnen, überkam ihn die Lust, daß er's nicht wieder hätte. Da war's ihm schon angetan; das ist der eine Teufel. Und weiter ward's ihm angetan, als für den Schönen einen Schönen mannt und jagt ihn über alle Berge, doch seine Sachen, da hat's für ihn Argernis dran, daß er sie hier ließ. Und Hans Jochen hatte auch kein Argernis, daß ihm der Hund sein am Lobe sah, mit der einen Hand hat er gewacht, daß er ihn los hätte, aber mit der andern hat wieder fest gehalten. Da kam der zweite Teufel und hat ihn gepöbeln: Wenn der Heberich sie nicht lassen wollen, wir jagen dich, daß du sie ihm bringst! Kann betete er, zu was, das will ich nicht sagen, daß er sie nicht haben möchte, und das war der dritte Teufel. Einer, drei, unerschöpflichen haben, damit ein Jäcker ein Paar Hosen umhängt kriegt, aber ich will sie alle Seiden entziehen, so mag's ich Bräutigam werden lassen, und dazu brauch' ich kein Brautgott und keine Braut.“

Was mag nicht, wie es Hans Jochen ertragen wäre, und ob die Hölle sie ihm genommen wäre, wenn er nicht ja ihr kam, was aber gar nicht gehen wollte, da ihm die Krallen auch fest hielten, und als er sich bewegte, der heilige Kreuzer auch an seinen Beinen klapperte und eine Wolke Staubes aufsteigt, wenn nicht jetzt sein Vater Hans Jochen ihn ja feste genommen wäre.

Das Gesicht und Hüft ja Kopf, und doch konnte er noch ein ander Kopf mit einem Mann kriegen, und jetzt es kam ja an einem Ort, wie der Brautgott hat Recht,

das er zu Markt schleppt, und jetzt rief er es vor, ohne den Mann drauf dem zu fragen, daß es sich überfügte, und der Krämer Heberich sah auf seinen Kram gefallen wie.

„Mir gefällt etwas hier nicht“, sprach der Junker Peter Heberich bei sich. Da doch alle von Herzensgrund lachten, die einen vor Schadenfreude über den Krämer, die andern vor Freude über Hans Jochen, daß er es so gut gemacht. Der Dechant, der neben ihm stand, sagte, es sei die Lust, und schlug sein Gewand seker an.

„Was ist das!“ sagte einer. „Sieh da!“ und der Hund antwortete. Es war nicht mehr das Klüßern und das Lappeln in den Wipfeln, es wehte wie warmer Brodem aus dem Ofen und piff und schillte dazwischen. Das Wasser war unruhig und die Krähen flogen trähzend um die Heberichsperle.

Die Wetterdamp im Abend war aufgestiegen, unmerklich, aber schwarz wie ein Gebirg, und unten rief es wieder und tauchte sich, ein großes Tor, und ein gelbes Licht strahlte heraus vor.

„Jesus Maria, sei mir gnädig, das will was bedeuten!“ So rief eine und die andere dankte es. Die Welfrau allein hatte, die Hand vorm Auge, ruhig hingehaut.

„Ein Sturm, das will's bedeuten, wie Gallus ihn nachschick!“

„Es ist hier nicht richtig, ich hab's immer gesagt, wiederholte der Junker Peter Heberich.“

„Da fliegt die Hölle leibhaftig!“ schrie es. Nicht die Wolken, die, mit gelbroten Streiflichtern vom Sturm getrieben, über die Köpfe sausten und ihre Hände an den Fingern schüpften, ein Klumpen, ein Ungehim von allerhand Farben breitete in der Luft seine Polypenarme aus.

„Ave Maria, alle Heiligen!“ höhnte der Dechant. „Es rief auf ihm.“

Er lag auf seinen Knien; es zog ihn nieder, ein dunkle, unübersehbliche Nacht. Er rang vergeblich, wie der unglückliche Heerführer der Griechen, als sein treuloses Weib ihm das fallenzehnde Gewand über den Leib geworfen. Jeder hatte mit sich und dem Seinen zu tun, selbst die Welfrau flog an ihm vorüber, unbekümmert um ihren Seelergänger. Aber das tüchtige Weib packte den Hans Jochen, dem's endlich gelungen war, die Knieschnallen zu lösen, und dem mit aufgerissenen Munde dem Bruder nachschah, als ihn der Wind forttrog. Nun drohte sie ihm, hier sei nicht Maul-offen sein zu halten. Seinem Better Hans Jochen ging's nicht besser. Den rief sie von der Arbeit, die sie ihm kaum aufgetragen, denn in der Not ist jeder sich selbst der Nächste. Der Krämer Heberich war auch wohl der Mann für sich allein zu sorgen, wenn man ihn nur sorgen ließ. Mit einem Satz war er auf den Dechanten losgestürzt. Der arme Dechant! Auf schrie er, denn nun glaubte er, der Gottselbsteins selbst liege auf ihm, und höhnte Gebete unter dem Alp. Aber der Alp löste sich, und unversehens hatte er ihm die Wolle vom Gesicht gerissen. Nur die Worte des Berberbers hörte noch der fromme Mann: „Daß dich! läßt's dem Pfaff auch nach Bluder, das gibt's —“ — „Sanctissima!“ krenzte sich der Dechant und flog in den dichtesten Wald den andern nach.

(Fortsetzung folgt.)